

Briefe an den Nebi

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 46

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bravo Zuger Schulkommission!

Diese armen Lehrer in eheähnlichen Verhältnissen! Und dabei sind doch sicher die meisten von ihnen reine Idealisten, inspiriert durch Ansichten eines literarischen Clowns. Gewiss würden sie ihren Schülern nicht nur das Einmaleins beibringen. Sie würden sie durch Wort und Beispiel lehren, dass die menschlichen Beziehungen keiner formellen Sicherungen bedürfen (ausser einem Anstellungsvertrag), dass der Staat kein Recht hat, dem einzelnen seine Ordnungen aufzudrängen (ausser der Ferienordnung), und dass man seiner Ueberzeugung zuliebe selbst materielle Einbussen in Kauf nehmen soll (z. B. in der Höhe des steuerbaren, aber beileibe nicht des tatsächlichen Einkommens).

Ich gratuliere der Schulkommission der Stadt Zug, dass man ihren «Richtlinien» kein besseres Argument entgegenzuhalten weiss als das unsachliche Werturteil «mittelalterlich».

A. B., Y.

Apropos Zuger Lehrer

Meine Meinung zum Brief von Werner Ganz im Nebi Nr. 44 «Billiger Spott»: Es stünde schlimm in unserer Welt, wenn überall nur nach Verfassung und Gesetz gelebt würde. Dies ist doch der Totenschein für alles neu zu Schaffende. Gesetze müssen sich im Guten verändern lassen und dürfen nicht um ihrer selbst willen etwas Neues, Gutes ausschliessen.

Dass der Nebelspalter laut Ihrem Brief weder destruktiv noch konstruktiv sein darf, lässt in mir Zweifel aufkommen, ob Sie den richtigen Beruf bekleiden. Oder sollen unsere Kinder etwa zu einer Marionettendarbietung erzogen werden?

Otto Künzig, Zürich

Trotz dieser negativen Dinge ...

Betrifft Leserbrief «Unser grosser Bruder» (Nebi Nr. 36)

Da ich momentan als Austauschschülerin in Amerika weile, möchte ich zu diesem Leserbrief Stellung nehmen.

Ich pflichte Herrn Jordan voll und ganz bei. Auch für mich ist Amerika ein krankes Land. Nicht nur physisch, mehr noch psychisch! Ein wichtiger Punkt für mich sind die vielen zerrütteten Familienverhältnisse. Ich habe noch nie so viele Scheidungskinder getroffen wie hier. Ich wohne aber nicht etwa in einer armen Umgebung, sondern in einer normalen «middle class» Region. Scheidung und Wiederverheiratung sind etwas beinahe Alltägliches.

Etwas anderes, das mich erschreckt hat, ist der Drogenkonsum unter Jugendlichen. Ca. 90% aller Jungen haben schon Drogen probiert und ca. 75% konsumieren sie regelmässig. Man schiebt die Probleme zur Seite, will sie nicht wahrhaben. Man ist doch da, um «fun» zu haben. An morgen denkt man nicht, man lebt ja nur einmal. Darum wohl auch die grosse Verschwendung an Nahrungsmitteln,



Benzin, Verpackungsmaterial, Elektrizität usw.

Das Auto wird minutenlang mit laufendem Motor stehengelassen, Brotkrumen fortgeworfen, Fernseher und Radio sind ununterbrochen in Betrieb, Licht in allen Räumen.

Zu der schlechten Nahrung, die Sie erwähnen, kommt noch der eklatante Bewegungsmangel. Man kann nirgends hingehen, man muss fahren, weil die Suburbs eine so grosse Fläche einnehmen. Einkaufsmöglichkeiten, Post, Bank, Schule usw. sind alle mindestens zwei bis drei Kilometer entfernt.

Trotz dieser negativen Dinge gefällt es mir hier. Die Amerikaner sind sehr gastfreundlich und nett. Ich hoffe aber, dass Europa nicht zu einem zweiten Amerika wird!

Gaby Kamber (18), Atlanta USA

Oberflächlich

Herr C. Brodmann! Ich kenne Sie nicht, aber nach Ihrem Leserbrief in Nr. 43 über Jeanmaire, worin Sie die Steuerbehörden, die Berufsoffiziere, die Beamten des Militärdepartements und die Milizoffiziere allgemein angreifen und von einem General in Friedenszeiten (!) schreiben, sind Sie ein bösartig oberflächlicher Schweizer.

W. Werdenberg, St-Prex

Kommentar

Lieber Nebi,
Dein Mitarbeiter René Fehr hat mit seiner Darstellung des Medikamentenproblems (Nr. 44) sowohl in zeichnerischer als auch in inhaltlicher Hinsicht den Vogel abgeschossen.

Raymond Freppel,
Wintersingen BL

Trotz leerer Bundeskasse

Die horrenden Ausgaben für den Furka-Basistunnel sind erschreckend. Es dürfte offensichtlich sein,

dass sich dabei alt Bundesrat Bonvin täuschen liess und dem Walliser Volk gut wollte. Nun muss sein welscher Kollege auch dafür reden, wohl mit schwerem Herzen. Aber auch nicht zuletzt darum sollte die Behörde doch einsehen, dass die Verbindung Rawil nicht auch noch erstellt werden muss, da ja genügend gute Verbindungen mit dem Wallis vorhanden sind. Wir, das Volk, verstehen es einfach nicht mehr, wenn trotz leerer Bundeskasse so grosse «Brocken» trotz allem «durchgedrückt» werden sollen. Man kommt nicht darum herum, anzunehmen, dass grosse Privatinteressen im Spiel sind und es daher so schwer hält, umzudenken. Hoffentlich siegt doch noch die Vernunft.

E. Pauli, Schlieren

Der aufgeschreckte Ha(a)se

Die Schleichwerbung bei Sportübertragungen am Bildschirm ist nun allüberall seit den Kontroversen an den SRG-Sendungen eingepreßt worden. Der oberste TV-Chef hat ein gängiges Rezept erfunden. Sein Monopol besteht kurzerhand darin: keine Filmberichte mehr mit Leibchenreklame! Molofussball ade! Nicht jeder muss Sport- und Fussballbegeisterter sein. Zugkräftig will nun die SRG den Boykott auf internationalen Boden tragen, zu Recht oder Unrecht? Doch Alleinrecht riecht meistens, auch hier, nach Diktatur. Der zuständige Mann sprach nicht in moll. Es stellt sich indes doch wieder einmal die alte Frage nach der Anzahl Fernseher (innen) bei Fussballübertragungen. Werden auch hier die richtigen Proportionen respektiert?

Die Schleichwerbung ist nun einmal Bestandteil aller Lebensformen, auch die Presse wird nicht verschont. Kommen da noch einige Hitzköpfe und wollen sich schulmeisterlich aufspielen. Sollte man diese alten Zöpfe nicht abschneiden, um unsere Gewohnheiten in

allen Sportarten lebendig zu erhalten? Nicht alle europäischen Fernsehanstalten sind staatliche Gebilde. Diese freien Sender erhalten nun Aufwind, wenn sie auf unsern Fussballfeldern erscheinen. Bald werden unsere staatlich monopolisierten Mitarbeiter schöne Weekends verbringen und Zaungäste auf den Sportfeldern sein. Ob die SRG den notleidenden Fussballvereinen nicht den schlechtesten aller Dienste erweist? Sie würden bestimmt besser tun, die sinnlosen Reklamesprüche zu kontrollieren, die den Fernsehern bis zum Degoutieren serviert werden.

Wie wär's, wenn man unsere Jasskarten auch mit Schleichwerbung beschriften würde?! Was sagt Jürg Randegger von der Jassecke dazu? Molo sucht bekanntlich Jasser und würde hier ein Auge zu drücken.

Charles Brodmann, Montagnola

Trollheiten

Man weiss, dass ein Troll ein Kobold ist. Ein solcher ist in eben-diesen gefahren, lieber Nebi. Ich meine Deinen Mitstreiter Thaddäus Troll, der in Nr. 43 eine Geschichte unter dem Titel «Wir Söhne des Zeus» schrieb, die aus drei Gründen besser ungedruckt geblieben wäre.

1. Sie ist witz- und pointenlos.
2. Sie ist Mittel zu einem eitlen Zweck – Troll stellt sich als unheimlich klassisch Gebildeter dar, indem er beweist, dass er die griechische Mythologie auch rückwärts beherrscht.

3. Das hehre Thema versetzt den Verfasser in Ekstase, was ihn zu einer Wortschöpfung verführt, die unverzüglich in eine Kläranlage zu verbringen ist, damit im Nebi wieder «sauber Wasser» fliesst: «Sonnenfeuer, das... den Oelbaum silbergrün prachtet...» Man staunt, wie Troll die deutsche Sprache macht.

Trolls stilistischer Purzelbaum erinnert mich an eine nahezu vergessene Autorin, die ähnlich über Griechenland-Enthusiasten zu berichten weiss. Mechtild von Lichnowsky schildert eine Reise-Episode, die hätte es sich um Rorschach gehandelt, so gelautet hätte: «Als wir uns Rorschach näherten...» Nun war es aber nicht Rorschach, sondern DELPHI, weshalb dem Schreiber heilige Schauer den Rücken hinabrieselten, und so wandelte er den Satz ins Erhabene: «Als Delphi wir uns näherten...»

Sollte Troll seine Geschichte als Satire verstanden wissen, weshalb er das «prachten» mit voller Absicht geschrieben habe, so hab' ich's leider nicht gemerkt und bin halt ein Totsch – trotz der gesammelten Werke Tucholskys in meinem Büchergestell.

Dr. J. Haguenauer, Zürich

*

Lieber Nebi,
ich schreibe Dir, um Dir zu sagen, wie gut ich Trolls Artikel «Wir Söhne des Zeus» in Nr. 43 finde. Es schadet gar nichts, wenn man die Leser nicht nur amüsiert und ärgert, sondern auch bildet.

N. O. Scarpi

Der heitere Schnapsschuss



An einer Plakatwand entdeckt von Fritz Christen, Hasle-Rüegsau